

Oberursfelder Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Verkündigungs-Organ der Stadt Oberursel

Ersteinst Dienstage, Donnerstage und Sonnabende mit der Illustrierten Sonntagsbeilage u. Raff. General-Anzeiger. Abonnementspreis: Monat 40 Pfg. inkl. Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1.25



Insertionspreis beträgt für die Spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprech. Rabatt. Reklamen pro Zeile 45 Pfenning. Telefon Nr. 109 Geschäftsföral: Ede Gartenstraße Telefon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtliche Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakattafeln ausgehängt.

Amtlicher Teil.

3. Holz-Versteigerung.
Montag, den 15. Februar ds. Js., vormittags 9 Uhr werden im Oberurseler Stadtwald, Distrikt:
Janzewies 6 u. 7
4 Stück Kiefern-Stämme (384 Hftr.)
6 Hftr. Buchen-Scheit- und Knüppelholz
174 Hftr. Kiefern-Scheit- und Knüppelholz
48 Hftr. Eichen-Scheit- und Knüppelholz
145 Stück Buchen-Wellen
2205 Stück Kiefern-Wellen
1740 Stück Eichen-Wellen
Rosengärten 13b
2 Kiefern-Stämme (138 Hftr.)
10 Hftr. Kiefern-Scheit- und Knüppelholz
790 Stück Kiefern-Wellen
an Ort und Stelle öffentlich versteigert.
Der Sammelplatz ist an der Königsteinerstraße.
Oberursel, den 8. Februar 1915.
Der Magistrat. Füller, Bürgermeister.

Bekanntmachung.
Freitag, den 12. Februar 1915, vormittags von 8-12 Uhr werden aus den städtischen Kohlenbeständen im Spritzenhause Kohlen gegen Barzahlung abgegeben.
Der Preis für den Zentner beträgt 1.30 M. Mehr als 2 Zentner können an jede Familie nicht abgegeben werden. Die Kohlen müssen am Spritzenhause abgeholt und Sack oder Körbe mitgebracht werden.
Oberursel, den 9. Februar 1915.
Der Magistrat. Füller, Bürgermeister.

Bekanntmachung.
Ein zur Nachzucht untauglich gewordener Ziegenbock wird am **Donnerstag, den 11. Februar 1915**, vormittags 9 Uhr im hiesigen Bullenstall öffentlich meistbietend versteigert.
Oberursel, den 5. Februar 1915.
Der Magistrat. Füller, Bürgermeister.

Bekanntmachung.
Die Kaiserstraße ist für den Durchgangsverkehr nach Homburg b. d. S. vom 8. ds. Mts. bis auf weiteres gesperrt. Der Verkehr hat über Oberfelden zu erfolgen.
Oberursel, den 5. Februar 1915.
Die Polizeiverwaltung. Füller.

Bekanntmachung.
Die Erhebung der Staats- und Gemeindesteuer und des Schulgeldes für das Vierteljahr Januar bis März 1915, und der Handwerkskammerbeiträge für das Jahr 1914/15 findet in der Zeit
vom 1. bis 15. Februar ds. Js.
während der Vormittagsstunden von 8 bis 12 Uhr in der Stadtkasse, Zimmer Nr. 1 des Stadthauses statt. Nachmittags ist die Kasse geschlossen.
Die Zahlung der Steuern kann auch bequem und billig bei jeder Postanstalt vermittelt Zahlkarte auf unser Postcheckkonto Nr. 4798 in Frankfurt a. M. erfolgen. An Gebühren sind in diesem Falle dem Steuerbetrage zuzurechnen:
Bei Beträgen bis zu 25 M. = 5 S
bei Beträgen über 25 M. = 10 S
Die Post erhebt vom Einzahler keine Portogebühren. Zahlung mittelst Bankcheck ist gleichfalls erwünscht. Die Einklösung dieser Schecks erfolgt gebührenfrei.
Die Nr. des Steuerzettels ist zur Vermeidung von Irrtümern stets anzugeben.
Gleichzeitig wird an die Zahlung des zweiten Drittels des Wehrbeitrags erinnert.
Oberursel, den 28. Januar 1915.
Die Stadtkasse.
Calmano. Leutloff.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Februar (B. A. M. tlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Es ist nichts wesentliches zu berichten.
Ostlicher Kriegsschauplatz:
An der ostpreussischen Grenze wurden wiederum einige kleinere örtliche Erfolge errungen; sonst Lage unverändert.
Oberste Heeresleitung.

Fortschritte in den Argonnen.

W.B. Großes Hauptquartier, den 8. Febr. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz:
Der Kampf um unsere Stellung südlich des Kanals, südwestlich La Bassée, dauert noch an; ein Teil des vom Feinde genommenen kurzen Grabens ist wieder erobert.
In den Argonnen entriß wir dem Gegner Teile seiner Befestigungen.
Ostlicher Kriegsschauplatz:
An der ostpreussischen Grenze, südlich der Seenplatte und in Polen rechts der Weichsel fanden einige kleinere für uns erfolgreiche Zusammenstöße von örtlicher Bedeutung statt. Sonst ist aus dem Osten nichts zu melden.
Oberste Heeresleitung.

Die erbitterte Schlacht an der Weichsel-Rawka-Linie.

Rotterdam, 8. Febr. (Etr. Bln.)
Wie der „Messager“ aus Petersburg meldet, nimmt der Kampf an der Weichsel-Rawka-Linie eine Form an, die alle Vorstellungen übersteigt. Fortwährend wird mit dem Bajonett gekämpft. Tausende fallen. Auf manchen Plätzen liegen die Leichen haufenweise. Da die Schlacht ununterbrochen fort dauert, so fällt es oft schwer, den Verwundeten Beistand zu leisten. (B. L.)

Mongolenaufstand.

W.B. Petersburg, 8. Februar.
Die Petersburger Telegraphenagentur meldet aus Rußland: Eine Abteilung von 500 Soldaten ist gegen 2000 mongolische Aufständische ausgesandt worden, die sich bei Tsingpingtsian konzentriert haben.

Ankunft deutscher Offiziersfamilien aus Tsingtau in Neapel.

Neapel, 8. Febr. (W. B. Nichtamtlich.) Heute Morgen ist der Dampfer „Taormina“ mit etwa 100 deutschen Offiziersfamilien der Garnison Tsingtau an Bord eingetroffen. Im Mittelmeer war das Schiff von einem französischen Kreuzer angehalten, jedoch dann freigelassen worden.

Der Krieg im Orient.

Mailand, 8. Febr. (Priv.-Tel., Etr. Frstt.) Wie der „Secolo“ meldet, zerstörten die Engländer stundenweise die Bagdadbahn.

Australische Soldaten in Aegypten.

Genf, 8. Febr. (Priv.-Tel., Etr. Frstt.) Aus London wird gemeldet: General Maxwell teilte dem Kriegsminister mit, daß die australischen Soldaten bei den ersten Kämpfen am Sues-Kanal sich gut geführt hätten. Das Kriegsministerium hat die Einweisung von 10 000 weiteren australischen Soldaten beschlossen, die im April nach Aegypten transportiert werden sollen.

Amerikas Kriegsmaterial Lieferung an unsere Feinde.

Berlin, 6. Febr. (Priv.-Tel., Etr. Bln.) Die Unterstützung Frankreichs u. Englands mit Kriegsmaterial aller Art durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika wird klargestellt durch einen Privatbrief, der Auskunft über die bis zum 25. Dezember erfolgten Versendungen nach England und Frankreich gibt. Danach wurden abgegeben in einzelnen Posten 100 000 Gewehre (Kal. 303), 200 Millionen Patronen, 200 000 Gewehre (Kal. 303), 200 Millionen Patronen, 4 Millionen Pfund Pulver, 1500 Maschinengewehre, 60 000 Revolver, 200 Panzerautos, 500 Tausend Gewehre, 900 Säubigen, 7 Millionen Pfund Pulver und nochmals 100 000 Gewehre (7 Millimeter), 13 Millionen Patronen, 3 Millionen Patronen, 50 große Geschütze, 4 Millionen Pfund Pulver, 200 000 Karabiner, 100 Millionen Patronen für Nr. 15, 4 Millionen Fliegerpfeile, für 12 Millionen Dollars verschiedenartige Artilleriemunition, 2 Millionen Paar Schuhe, 1 Million Uniformen, 1 Million Meter schweres Feldtuch nach England. 500 000 Meter schweres Feldtuch nach Frankreich. Die Pulvermühlen und Gewehrfabriken seien Tag und Nacht im Gange. Inzwischen

ist bekannt geworden, daß nach amtlichem Ausweis der Wert der allein im November ausgeführten Feuerwaffen 1,19 Millionen Dollars betrug. Im Dezember veranderten die Vereinigten Staaten Waren nach England für 83,8 Millionen Dollars, nach Frankreich für 37,5 Millionen Dollars.

450 000 Franzosen bis Ende Januar gefallen.

W.B. Frankfurt (Main), 6. Febr. 1915. (Telegr.)
Nach einer Meldung der Frankfurter Zeitung aus Genf hat ein Vertrauensmann einer französischen amtlichen Stelle in Paris die Mitteilung erhalten, in höheren Militärkreisen zirkuliere ein Geheimbericht, wonach die gesamten französischen Verluste allein an Gefallenen bis Ende Januar über 450 000 betrügen.

Schiffsunfall.

W.B. (Nichtamtlich.) Der „Rotterdamse Courant“ meldet: Der norwegische Dampfer „Fiz“, der sich auf der Reise von London nach Rotterdam befand, stieß in der Nacht vom Samstag zum Sonntag ein paar Meile östlich von Südpier von Hoed van Holland mit dem Dampfer „Eimstad“ zusammen, der den „Fiz“ untersehten anfuhr. Der „Fiz“ wurde sofort am Südpier gelandet, aber das Achterschiff sank und die Ladung auf Deck wurde ins Meer gespült. Der Kapitän und die aus 13 Mann bestehende Mannschaft die nur das Nötigste mitnehmen konnten, wurden auf Rettungsbooten ans Land gebracht. Der „Eimstad“, der ein großes Deck hatte, kehrte nach Rotterdam zurück. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen.

Neue Münzprägungen im Januar.

Berlin, 8. Febr. (Priv.-Tel., Etr. Bln.) Im Januar sind wiederum größere Münzprägungen in Scheidemünze erfolgt. So wurden für M. 2.43 Millionen Einmark-, für Mark 2.41 Millionen Fünfpfennig-, ferner für Mark 542.639 Zehnpfennig- und für M. 230.872 Fünfpfennigstücke fertiggestellt.

Auf der Sendlitz bei Helgoland.

Die Kreuzfahrt vom 24. Januar.
(Aus der Vossischen Zeitung.)

Wilhelmshaven, Ende Januar 1915.
An Bord S. M. S. „Sendlitz“.

Hinter „Sendlitz“ mit der Flagge des V. D. A. (Veselschabers der Aufklärungsschiffe) im Top liefen am 23. Januar S. M. Große Kreuzer „Moltke“, „Derfflinger“ u. „Blücher“ aus dem Hafen. Voraus flogen der Kiellinie der vier Schiffe die kleinen Kreuzer „Kolberg“ u. „Stralsund“ mit Torpedobootsflottilien in Form eines Vogens oder aufgespannten Schirmes, der stets das Geschwader gegen plötzlichen Regen — von Granaten — zu schützen pflegt. Oben spähen auf allen Fahrzeugen die Augen der Kriegswachen, unten schlummern Dienstreue im Schlafe des Gerechten. Nach dem Zwecke der Fahrt fragt vorläufig niemand. Bekannt ist er nur dem Admiral.

Der Morgen graut. Die Wache wird gewechselt. Vom von der Brücke der „Kolberg“ hält als Kriegswachleiter ein junger Kapitänleutnant Ausschau. Im ersten Lichte des über bewegter See klaren Tages sieht er halbblinks voraus etwas wie ein Streichholz über den Wellen und daneben rechts und links ein Tugend schwarzer Schattenstriche. Er läßt das Glas am Lederbunde von den Augen fallen, hebt die Hand zur Mütze und spricht, den Kopf drehend, zum Kommandanten rechts und ersten Offizier links: „Vachbord voraus Kreuzer mit einem Mast und Zerstörer, also Engländer.“ will er weiter sagen. Aber den Mund unter seinem Glas öffnend, ist der Kommandant ihm zuvorgekommen mit dem Befehle: „Mar Schiff anschlagen!“

Auf den Wirbel schlüpfen drunter die vom Nachdienst beruhten nackten Heizer wieder in die Kleider statt ins Badewasser. Die Geschützbedienungen haften auf ihre Posten, die Sanitäter zum Verbandplatz. Die Ingenieure eilen in die Maschinen- und Heizräume, die Seeoffiziere auf ihre Gefechtsstellen u. zum Kommandoturne. Durch enge, schmale Ritzen spähen im Schweigen gespanntester Erwartung große, weite Augen, während die Herzen frohlocken: Heute gibt's was!

Der Kapitänleutnant auf „Kolberg“ nimmt kein Auge vom Gegner, und bald spott „Kolberg“ Eisen über das Wasser. Der Brille läßt drei Minuten verstreichen, ehe er mit einem Bordgeschütze den ersten Schuß tut. Damit be-

gibt ein Kampf der Artillerie zweier kleiner Kreuzer. Auf dem feindlichen werden gute Treffer festgestellt. Auch der unsere erhält zwei, nämlich eine 15- und eine 10,2-Zentimeter Granate. Die eine durchschlägt das Mannschaftsklosett, die andere richtet noch geringeren Schaden an. „Kolberg“ hat heute noch die gleiche Kampf- und Maschinenkraft wie vor dem Gefecht und nur 3 Tote und 2 Leichtverwundete an Besatzung verloren. Die Treffer waren von so geringer Bedeutung, daß der Kommandant und Erster Offizier erst später von ihnen erfuhren und keinerlei Erschütterung spürten. An Stelle der Gefallenen und Verletzten traten schnell und still Ersatzleute. „Kolberg“ blieb in Fahrt und wollte näher an den Feind. Aber „Stralsund“, die weitere rechts voraus des nach Nordwest dampfenden Geschwaders fuhr, hatte unterdessen an den Admiral auf „Seydlitz“ gemeldet: „Steuerbord voraus acht große feindliche Schiffe!“ Das Flaggschiff antwortete mit einem Befehle, der das Geschwader der vier großen Kreuzer leicht schwenken ließ und den Schirm von vier kleinen Kreuzern zersplitzte. In entgegengesetzter Richtung wie vorher geht jetzt die Reise nach Südost. Der deutschen Küste sind am nächsten „Kolberg“, „Stralsund“, „Graudenz“, „Rostock“ und die Torpedoboote. Es folgten „Seydlitz“, „Moltke“, „Derfflinger“ und am Schluß der Linie — auf letzter ruhmreich schöner Besatzung — unser „Blücher“.

Während der Fahrt zur deutschen Küste steht auf der Brücke des „Moltke“ ein Kapitän, der anderer Verdienst und gute Augen zu würdigen versteht und darum beim Erzählen nicht vor sich, sondern dem Lotsen an seinem Ellbogen spricht: „Der Lotse sagte mir plötzlich, er sähe Steuerbord achtern fünf Rauchwolken.“

„Das werden fünf von den feindlichen Zerstörern sein, Lotse!“

„Nein, Herr Kapitän! Dafür werfen sie mir ein zu breites Bugwasser auf!“

Kommandant und Lotse begutachten die fünf kaum sichtbaren Schatten auf dem Wellengrau noch durchs Glas, als aus 500 Meter halbrechts hinter ihnen eine große Granate ins Wasser schlägt und eine hohe Wasserfäule zurückschüttelt. Damit hatte der Feind sich demaskiert. Entweder waren halbrechts hinter unserem Geschwader fünf bislang nicht gemeldete große Schiffe aufgetaucht, oder aber fünf von den vorher gesehenen acht hatten weitausholend um unser Geschwader von links nach rechts herumgegriffen. Das Feuer wird bei uns sofort erwidert. Um mehr Geschütze zur Bekämpfung zu bringen, marschieren der Gegner, dann unser Geschwader in einer Staffel auf. Mit einem Abstand von etwa 22 Kilometer fahren also in schräger Linie vorn vier deutsche und hinten fünf englische Schiffe gestaffelt. In der Fahrt versucht jede Einheit durch ständiges Drehen dem Feinde möglichst viel Geschütze zuzuführen. Die Briten hatten mehr als wir. Wer Größe und Bestückung des „Blücher“ kennt, darf etwa sagen, daß wir im jetzt laufenden Gefechte mit dreieinhalb Einheiten gegen fünf kämpften. Das Feuer der Briten konzentriert sich zunächst auf unser letztes Schiff. Ein schwerer Treffer in die Maschine und „Blücher“ bleibt langsam zurück. Schon ehe er endlich unter einem zweiten Treffer mit letztem Signal meldet: „Sämtliche Maschinen verfallen“, sieht er von der vorderen Brücke bis zum Heck in Flammen. In riesiger Säule lodern sie zum Himmel. Darum haben die Männer an Bord nicht gesagt. Es ist vielmehr wahrscheinlich, daß sie, wie andere ihrer Kameraden auf anderen, eigenhändig Lufken öffneten, weil sie lieber sinken und ertrinken wollten, als Fahrzeug und Flagge dem Gegner ausliefern wollten. Ein Brand an sich scheint nämlich weniger gefährlich, als er aussieht. Trug doch schon nach dreiviertelstündigem Gefecht auch die Schanze des „Seydlitz“ Brandwirkung. Dieses Schiff ist von den feindlichen Fahrzeugen „Seydlitz“, „Moltke“, „Derfflinger“, „Kolberg“, „Stralsund“, „Graudenz“, das einzige, dem das zweistündige Feuer des Gegners eine wirkliche

Wunde schlug. Die Briten schießen nämlich auf allzu weiten Abstand, um dem Feuer unserer mittleren Artillerie fernzubleiben. Wohl darum sehen wir an „Derfflinger“ und „Seydlitz“ je einen Treffer, der wohl an die Schiffswand schlug, aber sie so wenig beschädigte, daß das Einsetzen einer neuen Platte überflüssig ist. Die Granate, die auf „Seydlitz“ die Schanze in Brand setzte, durchbohrte einen Turm unterbau und entzündete Munition. So gab es Feuer und Tote am Turme. Sonst ist auch „Seydlitz“ unbeschädigt. Das Schiff war sofort nach Löschen des Brandes kampffähig, und so wenig Schaden ist dem Geschwader geschehen, daß der Admiral kein einzig Schiff ins Dock zu schicken hatte. Alle sind zum Auslaufen bereit. Das Sinken des „Seydlitz“-Turmes ist eine Sache von Tagen und wird durch an Bord geschickte Arbeiter besorgt.

Doch bleiben wir während des zweistündigen Feuergefechts zur Beobachtung der besseren Wirkung unserer eigenen Artillerie auf dem „Moltke“. Unter schweren Treffern sackte zunächst von den fünf Schiffen der englischen Staffel das zweite vom rechten Flügel. Es blieb zurück, es „sah aus“. Das dritte schloß auf, und es entstand eine Lücke zum bisherigen vierten Schiffe! So folgten unserem Geschwader jetzt zwei Gruppen von je zwei englischen Schiffen. Das angeschorene ward nicht wieder gesehen und ist wohl das gesunkene. Aber mit der Zeit sackten oder schwenkten gar leicht auch die beiden jetzt von vorn rechts stehenden Schiffe, und das ist erklärlich, da auf den Briten an Treffern fünf brandspendende allein beobachtet wurden.

Die englische Kampflinie war jetzt in Verwirrung und ihre Kampfkraft gebrochen. Darum nur kann der Admiral des Feindes das Gefecht abgebrochen und sich zur hinführenden Heimkehr entschlossen haben. Weder das deutsche Minensfeld noch deutsche Unterseeboote, von denen der englische Bericht erzählt, waren zu dieser Zeit in der Nähe, aber . . . die Briten einfach fertig. Sie hatten sich blutige Köpfe geholt und konnten ihrem Gegner nicht weiter folgen.

Außer Gefecht gesetzt wurden von ihren großen Kreuzern 3! Englische Blätter verkünden, daß die Reparatur Monate in Anspruch nehmen wird. Von unseren Fahrzeugen wurde eins, der mit Flaggen am Mast ruhmvoll ins Wellengrab gesunkene „Blücher“, außer Gefecht gesetzt. Alle anderen an der Aktion beteiligten deutschen Schiffe blieben geschäftsfähig. Kein kleiner Kreuzer — wie englische Berichte verkünden — ist gesunken. Nur „Kolberg“ u. „Stralsund“ waren engagiert.

Außerdem zugegen „Graudenz“ und „Rostock“. Alle vier sind unversehrt. **Unser schöner Erfolg wird vermehrt durch die unbestreitbare Tatsache, daß einer der großen englischen Kreuzer gesunken ist.** Gewiß kann das Menschenauge irren, und gerade die Erregung des Gefechts weckt Sinnestäuschungen. Aber den Untergang des britischen Kreuzers haben gar zu viele Augen gleichzeitig gesehen, gar zu viele Lippen von den verschiedensten Orten gemeldet, als daß ein Irrtum obwalten könnte. Der Kommandant der „Moltke“ erhält von seinem zweiten Artillerieoffizier zunächst Meldung von einer großen Explosion auf einem feindlichen Schiffe. Der meldende Offizier hält seinen Vorgesetzten für Minuten von der Wirkung der Explosion auf dem laufenden und schließt: „Das Schiff sinkt!“ Da geht die gleiche Meldung auch von zwei anderen Offizieren und verschiedenen Leuten des Schiffes ein! Sie wird an den Admiral weitergegeben, und er hört Bestätigung durch die Meldung des Torpedobootes V 5. Später meldet das den Briten folgende Luftschiff die Abfahrt von vier Kreuzern. Kann noch ein Irrtum obwalten? Ausgeschlossen!

Über alles Lob erhaben muß wieder die Haltung des Personals während des Gefechts gewesen sein. „Mit solchem Offizierkorps und solcher Mannschaft sich zu schlagen ist Vergnügen“, sagt der Kommandant. Während Sprengstücke der zu kurz gefallenen Granaten das Deck der (ohne Wunde abgekommenen) „Moltke“ besäten, ließ der Kommandant durch das Netz von Sprachrohren und Tele-

phonon seine Leute von jedem Erfolge des Gefechts wissen. Ein unbeschäftigter Matrose greift in Freude über Nachricht zur Violine. Während es aus den Türmen Schiffes kracht und von drüben heiße Eisengröße zisch Wasserfäulen hochwerfen, spielt er zum Schlachtentanz: braust ein Ruf wie Donnerhall! Der Nächste singt Von Lippe zu Lippe hallt durch Munitionskammern Geschützstürme, durch alle grauen fahlen Gänge der schimmenden Burg von Stahl unser feierlich ernster und kampffreudig froher Schlachtengesang. Ohne Rast aber die Häute weiter ihre rauhe treue Arbeit für Kaiser Vaterland.

Otto v. Gottberg.

Vokales.

Δ Straßensperrung. Die Bezirksstraße (Kaiserstraße) zwischen Homburg und Oberursel ist bis auf Weiteres den Fuhrwerksverkehr gesperrt. Der Verkehr hat sich Oberfeldern zu erfolgen.

X Die Deutsche Turnerschaft und der Krieg. Je länger der Krieg anhält, um so mehr zeigt sich der Erfolg und Vorteil der in Friedenszeiten angewendeten Arbeit deutschen Turnerschaft, bestehend im Turnen, Fecht, Schwimmen und Wandern. Die deutsche Turnerschaft größter Verband für Leibesübungen in der ganzen Welt stellt mit ihren 12 000 Mitgliedern schon in Friedenszeiten alljährlich 45 000 körperlich geschulte Rekruten. Sie sandte in den Krieg 650 000 Mitglieder, von denen über 7000 den Heldentod fanden und 6000 das Eisenerne Kreuz warben. Die Summe der für das Rote Kreuz u. die Kriegsfürsorge gestifteten Gelder hat bereits eine halbe Milliarde überschritten und allüberall haben sich die Turner für vaterländische Zwecke besonders im Dienst der Krankenpflege zur Verfügung gestellt. Zur Zeit sind die Turnvereine rig bemüht, die heranwachsende Jugend zwischen 14 und Jahren zu geregelten Leibesübungen heranzuziehen und Landsturmtruppen die noch einzuziehenden Soldaten vorarbeiten.

Y Befanntgabe hervorragender Waffentaten in der mat der Feldern. Vom Generalquartiermeister wird Wolff-Büro mitgeteilt: Vaterländisch gesinnte Männer haben d. Heeresleitung eine Anzahl Geldspenden für hervorragende Waffentaten zur Verfügung gestellt. Auf Rundfrage bei den Truppenteilen nach besonders tapfer und würdigen Soldaten liefen zahlreiche Berichte ein, betreffen, mit welcher Unerschrockenheit u. Todesverachtung unsere Truppen fürs Vaterland kämpfen. Jeder der gedeten Streiter ist ein Held, aber nicht jeder kann eine Statue erhalten. Ihre Namen und Taten aber sollen jetzt öffentlich bekannt gegeben werden, den Helden zur Ehre den Angehörigen zum Stolz, den jungen Mannschaften zum Ansporn. Es wäre erwünscht, wenn die Kunde der Taten gerade in den Heimorten der Tapferen verbreitet würde. Zu diesem Zwecke wird die Mithilfe der Presse bitten. — Wir geben dem Wunsche des Generalquartiermeisters gern Folge und werden Einzelschilderungen gegebenenfalls zur Veröffentlichung bringen.

Z Gefängnisstrafe wegen Verstoßens gegen die Tamsperre. Zwei Landwirte aus Erbenheim und Schierding, welche unter Mißachtung der vom Gouverneur der Festung Mainz im Oktober v. Js. angeordneten Sperre ihre Tams hatten fliegen lassen, wurden gestern von der Strafkammer Wiesbaden zur Mindeststrafe von je ein Tag Gefängnis verurteilt. Die Beurteilung sollen indessen zur Strafbefugnis empfohlen werden.

*** Keine Leibbinden mehr.** Zuverlässigen Nachrichten zufolge legen die Untersuchungs- und Mannschaften an Front auf die Ueberweisung von Leibbinden keinen Wert. Dagegen werden Kniewärmer, warme Finger-

gloves, Krankenhausen hatte ihrer jugendlichen Frische nicht ge-

det, sie sah gesund und kräftig aus.

Bernhard trug dem Diener aus der Stütze auf, das päd zu besorgen. Dann führte Eiche seine Schwester in einem hübschen niederen Wagen, vor dem ein Pommes gesteckt war.

„Unsere Equipage“, sagte er lachend.

Jnes jubelte, denn der Bruder hatte sie überreden wollen. Deshalb erwähnte er nicht, daß er als Hochföhrer Pferde und Wagen bekam.

„Ich bin sehr neugierig“, plauderte Jnes, während die Geschwister durch den lang sich hinziehenden Ort fuhren, ich kann es kaum erwarten, die Schwelle zu betreten die der Heim ist. Du hast mir wenig geschrieben, Hardy.“

„Ja Schwesterchen, es gab und gibt noch riesig viel zu tun. Was jahrelang an dem Werk gesündigt ist, läßt sich nicht so bald gut machen. Es gibt fortwährend Störungen im Betrieb, und wenn ein Ofen streift und seine Schmelze nicht tut, komme ich oft Tag und Nacht nicht aus dem Werk.“

„Du Armer!“ rief Jnes bedauernd.

„Nein bemitleide mich nicht! In der Arbeit liege ich reich. Ich bin immer ganz gehoben, wenn ich Schwierigkeiten meistere und in Gang bringe. Man darf man etwas kann und seinen Mann stellt.“

„Sie fuhren durch Röhlingen. Neugierige Geschwister lugten zwischen den Gardinen hervor. Es war belustigend, daß der neue Hochföhrer seine Schwester erwartete, solch kleinem Ort wird alles zum Ereignis. Bernhard flüchte im Fahren, wo die verschiedenen Familien wohnten. Der Amtsrichter, der Doktor, der Apotheker und der Assistent, der jung verheiratet war. Der Weg führte am Hause des Generaldirektors vorbei, aber Fräulein Müller war auf der Straße; sie war neugierig, die Schwelger Bernhard zu sehen. „Sie ist süß“, dachte Elfriede, die dieses Eigenschaftswort anwandte, „ich muß sie bald kennenlernen.“

(Fortsetzung folgt.)

Bernhard von der Eiche.

Roman von Baronin Gabriele von Schlippenbach.
23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Bernhard achtete nur aus Höflichkeit auf diesen Bericht. Es konnte ihm doch wirklich gleichgültig sein, welches Schicksal eine Fremde hatte.

„Ist Gerard Franzose gewesen? Der Name scheint es so zu sagen?“ fragte Bernhard, nur um nicht durch seine Teilnahmslosigkeit den Schein der Unhöflichkeit hervorzurufen.

„Ja, das weiß niemand, er liebte es, sich in ein gewisses Dunkel zu hüllen. Hier war nichts über sein Vorleben bekannt. Man behauptete, Gerard sei aus Australien gekommen, von wo er seinen Reichtum mitgebracht hatte. Ob er ihn geerbt oder gewonnen, das erfährt man nie.“

„Er war sehr eifersüchtig auf sein junges schönes Weib“, behauptete Müller. „Sie mußte ein trauriges Leben an seiner Seite geführt haben, er hütete sie wie der Drache seinen Schatz. So kennen wir sie auch noch wenig. Jedenfalls ist sie seine alleinige Erbin und sie ist noch jung und berechtigt, das Leben zu genießen, das ihr bisher viel schuldig blieb.“

„Ja, wäre nur nicht die sonderbare Klausel beim Testament Charles Gerards“, versetzte Müller.

„Was meinen Sie damit, Herr Generaldirektor?“ fragte Eiche, den das Gespräch nach und nach interessierte.

Der alte Egoist hat darin festgelegt, daß seine Frau bei einer zweiten Vermählung nur einige tausend Mark erhält, alles übrige Geld geht an wohltätige Stiftungen über. So glaube ich auch nicht, daß Iringard Gerard sich entschließen wird, einen zweiten Gatten zu wählen. Sie soll ein ganz armes Mädchen aus einer baltischen Adelsfamilie gewesen sein, die in Petersburg bei Verwandten erzogen wurde. Da lernte Gerard sie kennen und nun ist sie eine reiche verwöhnte Frau geworden.“

„Aber sie ist reizend, kann so einzig lieb und gut sein!“ rief Fräulein Elfriede begeistert.

„Du schwärmst für sie, liebes Kind“, tadelte die Mutter.

„Ja ich tue es. Papa ist es nicht begreiflich? Du tust es nämlich auch, gestehe es mir ein.“

„Zugegeben“, lachte der Generaldirektor.

Bernhard verabschiedete sich. Sein Zug ging spät ab; er wollte noch Umschau auf dem Werk halten. Müller kam mit ihm. Was er dort sah, war allerdings nicht geeignet, ihm das Unternehmen in rosigem Lichte zu zeigen. Mürrisch u. verdrossen verrichteten die Leute ihre Arbeit. Überall entdeckte er Fehler; in den Anlagen der Oefen, bei den großen Gebläsemaschinen, die durch kalte Luft die rotglühenden Eisenmassen abkühlten. Ja, es war eine Herkulesarbeit, wie Müller ihm geschrieben. Aber Bernhard von der Eiche redete seine kräftige Gestalt höher, er fühlte sich Mannes genug, um sich an das schwierige Unternehmen zu wagen. Er sah seine Lebensaufgabe darin, die Hochföhrwerke in Röhlingen emporzubringen. „Glück auf“, sagte er leise, als der Zug in dem Felde seiner zukünftigen Tätigkeit entfuhrte. Der alte Spruch der Berg- und Hüttenleute gab ihm die frohe Hoffnung des Gelingens.

•

Fräulein Elfriede Müller hatte wieder einmal eine neue Schwärmerei. Das ältliche, fränkliche Mädchen neigte dazu und wurde von ihrem Vater deshalb geneckt. Diesmal war Jnes von der Eiche der Gegenstand, dem die Guldigung Elfriedens galt. Im Sommer war Jnes nach Röhlingen gekommen. Ihr junges reizendes Gesicht strahlte, als sie den Bruder begrüßte. Sie warf die Arme um seinen Nacken und küßte ihn herzlich.

„Hardy, da bin ich!“ rief sie. „Ach, bin ich so froh, ich möchte die ganze Welt umarmen. Es wird herrlich sein, immer bei dir zu bleiben, sich nicht mehr trennen zu müssen.“

Das gewöhnlich sehr ernste Gesicht Bernhards war gleichfalls von einer tiefgefühlten Freude erhellt. Er fand seine Schwester gewachsen und sehr zum Vorteil verändert. Jnes war eine junge Dame geworden. Die Lehrzeit im

hube, Schals und Stopfschürzer („Sturmhauben“) mit großer Freude begrüßt und können zurzeit nicht zahlreich genug gefunden werden.

Wasserdichte Stiefel. Auch der beste Militärstiefel hat wohl mit der Zeit in Bezug auf Wasserdichtigkeit nach, was sich besonders dann geltend macht, wenn die Soldaten, die dies ja jetzt leider vielfach der Fall ist, in den nassen und zum Teil mit Wasser gefüllten Schützengräben stehen und in nassem Schnee marschieren müssen. Man hat nun verschiedene Arten empfohlen, um einen Stiefel wieder wasserdicht zu machen. Es gibt fast soviel Mittel hierfür wie gegen Zahnschmerz, und mit den Zahnschmerzmitteln haben eine ganze Anzahl das gemein, daß sie nichts helfen.

Da dürfte nun willkommen sein, darauf aufmerksam zu machen, daß sich die Sektion „Bayernland“ des „Deutschen und österreichischen Alpenvereins“ schon seit einer Reihe von Jahren der mühevollen Aufgabe unterzogen hat, die verschiedenen zur Wasserdichtmachung von Stiefeln vorge schlagenen Verfahren durch ihre Mitglieder einer genauen Untersuchung unterwerfen lassen und die Ergebnisse dann zu prüfen. Da die Ergebnisse nicht nur für den Feldzug sondern bei der jetzigen Witterung auch sonst für unsere Leser vieles Wissenswerte enthalten, so sei nachstehend aus ihnen sowie aus anderen Erfahrungen heraus ein brauchbares Verfahren angegeben, mit dem es gelingt, Schuhwerk wasserdicht zu machen. Das Verfahren ist ein derart einfaches, daß es auch im Felde ausgeübt werden kann. Es empfiehlt sich den Soldaten zuweilen bei den Liebesgaben ein kleines Fläschchen Leinöl und eventuell auch Marsöl beizulegen. Das letztere kann aber auch durch Fett, insbesondere auch durch fetten Speck ersetzt werden, den er ja draußen findet.

Das Leinöl dient ausschließlich zur Behandlung der Sohlen und muß in kaltem Zustande angewendet werden. Man darf es also nicht erwärmen. Man legt die Stiefel mit den Sohlen nach oben auf den Boden und bestreicht über betropft die Sohlen solange mit Leinöl, als sie noch etwas aufsaugen. Ist das aufgetropfte Leinöl durch Aufsaugen verschwunden, so wird wieder frisches aufgegeben und solange fortgeführt, bis die Sohle nicht mehr saugt, bis also ein Ueberfluß von Leinöl auf ihr stehen bleibt. Dann schmiert man das Oberleder, nachdem man es vorher feucht gemacht hat, mit Öl ein. Besonders gut hat sich das sogenannte „Marsöl“ bewährt, das aber, wie schon erwähnt, auch durch Speck, Schweinefett, Schmalz usw. ersetzt werden kann. Es ist unbedingt nötig, das Oberleder vor dem Einschmieren naß zu machen bzw. das Einschmieren vorzunehmen, solange die Stiefel noch naß sind. Bei trocknen Leder sind nämlich die Poren zusammengezogen und verschlossen. Daher nehmen sie fette Körper nur langsam auf. Geschlossenes Leder ist hingegen ausgedehnt und biegsam und hat geöffnete Poren. Wird es nun mit Öl oder flüssigem Fett überstrichen, so dringt dieses in dem Maße in sie ein, wie das Wasser aus ihnen entweicht. Man kann sich von dem Einfluß des Fettes auf Leder leicht überzeugen. Bringt man letzteres oder einen durchnässten Stiefel an einen durchwärnten Ort, so trocknet es langsam und wird hart und spröde. Bestreicht man hingegen das befeuchtete Leder mit Fett, so behält es seine Biegsamkeit, auch wenn es ganz ausgetrocknet ist. Läßt man Stiefel sohlen, so gebe man zu, daß die Fleischseite, die sogenannte „Masche“ des Leders nach außen gekehrt ist. Die Fleischseite hat nämlich weitere Poren als die äußere Seite. Sie nimmt daher größere Mengen von Öl auf und wird dadurch wasserdicht, biegsam und dauerhaft. Die mit engeren Poren versehene äußere Lederseite vermag nur geringe Mengen von Öl aufzunehmen. Die besten und wasserdichtesten Sohlen erhält man aus der Halshaut der Tiere, wenn die Fleischseite nach außen gewendet und gehörig mit Öl getränkt wurde.

Bei einem wasserdichten Stiefel ist die Naht derart hergestellt, daß sie kein Wasser durchläßt. Für alpine Zwecke hat man jetzt vielfach Stiefel, bei denen das Oberleder ganz nach unten durchgeführt ist, so daß zwischen ihm und Sohle ein Wasser durchdringen kann. Aber auch die beste Naht läßt mit der Zeit nach, weil ja durch die Bewegung des Fußes und durch das Rahwerden des Leders Dehnungen und Zerrungen an den einzelnen Lederteilen eintreten, die beim Trocknen des Stiefels zur Entstehung winziger Falten zwischen den einzelnen Stichen der Naht führen, durch die dann Wasser eindringen kann. Auch das Tränken und Verschmieren der Naht mit Wachs hilft da nur wenig. Um sich nun gegen das von der Naht aus eingedrungene Wasser zu schützen, empfiehlt sich ein sehr einfaches und praktisches Mittel. Man zieht nämlich über den Strumpf, der ja vor Nässe geschützt werden muß, eine Schweinsblase. Der richtige Blasen erhält man bei jedem Schlächter für wenige Pfennige. Sie sind vollkommen wasserdicht, schmiegen sich dem Fuße außerordentlich gut an, wiegen fast nichts und halten außerdem schön warm. Die Schweinsblase schneidet man so wie sie ist, ins Feld. Der Soldat kann sich dann in ihrem oberen Teil eine der Größe seines Fußes angepaßte Öffnung hineinschneiden, die so groß ist, daß er eben gerade hineinschlüpfen kann. Selbst wenn so viel Wasser im Stiefel steht, wird es durch die Schweinsblase nicht hindurchdringen, der Fuß bleibt stets schön warm und trocken.

Verfährt man nach den vorstehenden Grundsätzen, so hat man alles getan, was nach dem heutigen Standpunkt überhaupt möglich ist, um die Füße auch bei der größten Nässe trocken zu halten.

Aus Nah und Fern.

Sierstadt. Die Holzversteigerung, welche nächsten Donnerstag, den 11. Februar in unserem Gemeindeveld, Distrikt Wandlaut, abgehalten wird, beginnt nicht um 11 Uhr, sondern bereits **vormittags um 10 Uhr.** Näheres siehe Inseratenteil.

Frankfurt, 7. Febr. In der Römerhalle fand heute früh die Trauerfeier für den verstorbenen Oberbürgermeister

a. D., Wirklichen Geheimen Rat Dr. Franz Adikes, statt. Als Vertreter des Kaisers wohnte Oberpräsident Erzengel von Hohenberg-Kassel der Feier bei. Ferner waren vertreten die staatlichen Behörden, die wissenschaftlichen Institute und Gesellschaften, zahlreiche Vereine, die Stadt Altona, wo Adikes früher gewesen war, die Universität Gießen usw. Die Trauerrede hielt Pfarrer D. Foerster. Weitere Ansprachen hielten Oberbürgermeister Voigt, Stadtverordneter Funk und der Rektor der hiesigen Universität, Professor Dr. Wachsmuth. An dem Leichenzug nahmen zahlreiche Vereine mit ihren Fahnen, die Studentenschaft usw. teil. — Von dem Kaiser und dem Kronprinzen sind folgende Telegramme eingelaufen: S. M. der Kaiser und Königin haben Ihre Meldung von dem Hinscheiden des von Allerhöchst Ihm besonders verehrten früheren Oberbürgermeisters von Frankfurt a. M., Wirklichen Geheimen Rat Adikes, mit lebhaftem Bedauern entgegengenommen und sprechen der Stadt Frankfurt zu diesem schweren Verluste Allerhöchst Ihr warmstes Beileid aus. Seine Majestät werden der ausgezeichneten Persönlichkeit des Entschlafenen und seiner hervorragenden Dienste stets gern und dankbar gedenken. Seine Majestät ermächtigen Sie, auch den Hinterbliebenen des Verewigten Allerhöchst Ihr warmstes Beileid auszusprechen, gez. von Valentini. — Von dem Kronprinzen des Deutschen Reiches ging folgendes Telegramm ein: „Anlässlich des Ablebens des früheren Oberbürgermeisters von Frankfurt, Adikes, den ich auf Grund persönlicher Bekanntschaft ganz besonders verehere und dessen hochverdienstvolles Wirken für Frankfurt auch ich kennen gelernt und gewürdigt habe, spreche ich dem Magistrat meine aufrichtige Teilnahme aus. Wilhelm, Kronprinz.“

In den Vogesen.

Von Infanterist Max Petzschle aus Ramenz in Sachsen, früher Rgl. Reservelazaretti Oberursel (Lammsstr. 36a.).

Liebtlich ist's in den Vogesen,
Wer noch nicht ist hier gewesen
Kann sich ein' Begriff kaum machen,
Wie's bei uns tut manchmal krachen,
Trotzdem sitzt im Unterstand
Eine Gruppe ganz beinand',
Und läßt sich durch dies nicht stören,
Mit dem „Schafsklopp“ aufzuhören,
Denn sie grad erst angefangen,
Zimmer ist es gut gegangen,
Und auch diesmal wird es geh'n,
Ach wie ist's im Krieg so schön!
Bekommt mal einer Liebesgaben,
Soll'n die andern auch was haben;
Denn er teilt es brüderlich,
Und wie freu'n dann alle sich!
Einer bekommt Wurst und Schinken,
Einer Rof der schön tut stinken,
Fener Butter, Marmelade,
Dieser, was er braucht gerade.
Alle sind sie dann zufrieden,
Wenn ihnen solches Glück beschieden.
Lange währt die Freud' mit nichten;
Um noch was dazu zu dichten
Will auch noch kurz beschreiben,
Was wir in der Front tun treiben.
Born, man darf's nicht überseh'n,
Muß man fleißig Posten steh'n;
Dies ist zwar sehr langweilig,
Für die Sach' aber doch nicht nachteilig,
Denn wir sind dazu bestimmt,
Daß kein Franzmann rüber kommt,
Die auf ihren lichten Höh'n
Ständig auf uns nieder seh'n.
Woll'n sie doch mal runter rutschen,
Könn' wir sie dann leicht wegpusten.
Uns're Stellung ist sehr gut
Und wir sind auf uns'rem Gut;
Doch die Frontbeobachtungszeit
Dauert keine Ewigkeit.
Und der Umzug kann beginnen
Durch die engen Laufgrabenrinnen,
Die wir haben mit viel Verstand
Kausgeschauelt aus dem Sand.
Sind in Unterstützung wir,
Muß man schaffen wie ein Stier:
Postlad holen, Essen holen,
Stände bauen, tragen Bohlen,
Gräben machen lang und breit,
Das ist unser Zeitvertreib.
Und die Kost bei solchen Tagen
Ist ja schier zu knapp geraten,
Morgens Kaffee, Mittags Essen,
Was wir manchmal nicht gern essen,
Weiße Bohnen, Speck dazu,
Da ist's aus mit uns'rem Ruh';
Aus der Haut möcht' man da fahren,
Doch das überlassen wir dem Jaren,
Der hat eher Grund dazu,
Wenn er kommt aus seiner Ruh'.
Uns'reiner tröstet sich heut',
Und es macht uns große Freud',
Wenn man einen Brief erhält
Der vom Schatz ist zugestellt.
Aber größer ist's Entzücken,
Wenn der Krieger tut erblicken
Bei Paketen seinen Namen,
Und er weiß woher sie kamen;
In demselben wohl versteckt,
Eine große Rohrwurst steckt,
Die er dann, er kann's ja wagen,
Läßt verschwinden in sein' Magen;
Dann setzt er sich hin und schreibt,

Bedankt sich für die Herrlichkeit.
So 'ne Rohrwurst ist mein Leben,
Bitte mir noch zwei zu geben;
Noch 'nen Gruß an die Bekannten,
Welche mir die Sachen sandten.
So steh'n wir in den Vogesen!
Man kann's in der Zeitung lesen,
Daß wir halten treue Wacht.
Ja, der Franzmann soll nur kommen,
Bald ist ihm der „Schneid“ genommen,
Wenn's aus uns'rer Büchse kracht.
Ihr daheim könnt ruhig schlafen,
Eure Söhne sind's die Draben,
Die für Euch hier Wache steh'n.
Hat der Franzmann sich verzogen
Und hört auf das Kriegeswogen,
Dann werden wir uns Wiedersehen.

Bekanntmachung.

Das Fahren des Krankentransportwagens ist anderweit öffentlich zu vergeben. Verschlossene, mit Aufschrift versehene Offerten mit Preisangabe der Fahrten ein- und zweispännig von Oberursel resp. Hohemarl nach Bad Homburg und Frankfurt a. M. sind bis **Montag, den 15. Febr.,** vormittags 10 Uhr auf dem Stadthause (Zimmer 8) abzugeben.

Nähere Auskunft wird daselbst erteilt.

Oberursel, den 4. Februar 1915.

Der Magistrat. Füller, Bürgermeister.

Öffentlicher Arbeitsnachweis. Marktplatz 1. Fernruf 10.
Besuch: 1 Alleinmädchen,
1 Laufburche.

Frankfurter Theater Nachrichten.

Neues Theater.

Mittwoch, den 10. Febr., abends 8 Uhr: „Arzt seiner Ehe“, Abonn. A; Donnerstag, den 11. Febr., abends 8 Uhr: „Schuldig oder Unschuldig“, Abonn. A; Freitag, den 12. Febr., abends 8 Uhr: „Die spanische Fliege“, auf. Abonn.; Samstag, den 13. Febr., nachm. 4 Uhr: „Eiseln bed dich“, abends 8 Uhr: „Das Familienkind“, Abonn. A; Sonntag, den 14. Febr., nachm. 3½ Uhr: „Das Musikantenmädchen“, abends 8 Uhr: „Das Familienkind“, auf. Abonn.

Briefkasten der Schriftleitung.

H. J., Landwehrmann. Wir sind bereit das Gedicht: „Aus dem Schützengraben an seine Gattin“ aufzunehmen, müssen jedoch erst um Angabe Ihres Namens bitten.

Beschwerden wegen unpünktlicher und unregelmäßiger Zustellung der Zeitung wolle man nur in unserer Geschäftsstelle anbringen, da wir nur dann in der Lage sind, Abhilfe zu schaffen.

Gottesdienst-Ordnung

der luth. Gemeinde Oberursel.

Mittwoch, 10. Februar: 7 Uhr best. Amt für + Ida Hühner; 7½ Uhr best. hl. Messe in bef. Meinung (für Sch. Zweifel und Joh. Sabel); in der Hospitalkirche best. hl. Messe für Elisabeth Burkard geb. Brands.
Donnerstag, 11. Februar: 7½ Uhr best. Amt für + Phil. Steden; 7 Uhr best. h. Messe für Sch. und Marg. Quirin; 7½ Uhr im Joh. Stift best. hl. Messe in bef. Meinung.

Verantwortlicher Schriftleiter Heinrich Berlebach.

Trud und Verlag von Heinrich Berlebach in Oberursel.

Bei vorkommenden

Sterbefällen

empfehlen wir unsere Buchdruckerei zur Anfertigung von

Trauerbriefen, Trauer-Bildchen, Trauer-Andenken, :: Beileidskarten :: Trauer-Dankkarten,

in einfacher sowie hochfeinster Ausführung bei billigster Berechnung und denkbar kürzester Lieferfrist.

Reichhaltige Auswahl

Abfassung des Textes bereitwilligst.

Auf Wunsch auch Besuch mit reichhaltiger Muster-Kollektion, u. wolle man sich in solchen Fällen telephonisch an uns wenden. :: ::

Buchdruckerei

H. Berlebach Ecke Hospital-u. Gartenstr.

Telephon 109.

Alles nur in bester,
erstklassiger Qualität.

Kaiserstrasse :- Telefon